

Popkultur fördern, Räume schaffen

Popkulturelle und soziale Dimensionen von Musikspielstätten

Niklas Blömeke, Jan Üblacker, Katharina Huseljić, Heiko Rühl, Johannes Krause

Einleitung

Musikspielstätten sind wichtige popkulturelle Institutionen. Popkulturelle Events benötigen Räume – vor, hinter und auf der Bühne. Neben Musikfestivals bieten Musikspielstätten diese Räume und sind besondere Kristallisationspunkte in einem Netzwerk musikwirtschaftlicher Akteur*innen. Künstler*innen, Agenturen und Veranstalter*innen sind auf ihre Bühnen angewiesen. Hinzu kommen externe Dienstleister*innen als Auftragnehmer*innen. Man täte Betreiber*innen von Musikspielstätten jedoch unrecht, wenn man sie auf ihre wirtschaftliche Aktivität reduzieren würde. Insbesondere kleinere Musikspielstätten schaffen bedeutende popkulturelle Werte, prägen lokale Szenen und stehen dabei in vielfältigen lokalen und globalen Wechselbeziehungen (Kuchar 2020, Webster et al. 2010). Aufgrund ihrer geringen Publikumskapazitäten und besonderen Atmosphäre ermöglichen gerade kleine Musikspielstätten eine intensive Interaktion zwischen Publikum und Performenden, die in Arenen oder auf Festivals unmöglich ist.

Um diesen Prozessen und Beziehungen Rechnung zu tragen, ist eine mehrdimensionale Betrachtung von Musikspielstätten nötig. Dieser Beitrag untersucht Musikspielstätten hinsichtlich sozialer und kultureller Dimensionen, die sich auf das Konzept der *live music ecologies* (van der Hoeven und Hitters 2019, Behr et al. 2016) stützen. Durch eine inhaltsanalytische Auswertung von 14 Expert*innen-Interviews geht der Beitrag der Frage nach, wie Musikspielstätten als Teil einer *live music ecology* zu konzeptionalisieren sind und welche sozialen und kulturellen Aspekte dabei eine Rolle spielen. Diese

Analyse bietet damit eine Reflexion über Funktionen, die Musikspielstätten gesellschaftlich und (pop-)kulturell spielen.

Musikspielstätten als Knotenpunkte in *live music ecologies*

Die akademische Auseinandersetzung mit Musikperformances und Spielstätten hat sich intensiviert (Holt 2020, Mazierska, Gillon und Rigg 2020). Wenn Popmusik als Seismograf für gesellschaftliche Entwicklungen fungiert (Jacke 2006, 2013), ist es notwendig, Spielstätten als Räume und als Kontext in popmusikwissenschaftliche Analysen einzubeziehen. Einen Impuls für eine solche Beschäftigung mit Livemusik liefert der britische Musiksoziologe Simon Frith. Frith weist auf die ökonomischen Besonderheiten der Livemusik-Produktion, auf den (pop-)kulturellen Wert von Musikspielstätten als Orte der Performance und auf die soziale Bedeutung, die Livemusik durch Interaktion und Identitätsbildung zukommt, hin (Frith 2007, 7 ff.).

Angeregt von diesem Impuls nutzen aktuelle Forschungen zu Livemusik und ihren Rahmenbedingungen eine holistische Perspektive: Neben ökonomischen rücken vermehrt kulturelle und soziale Aspekte in den Fokus (Rühl et al. 2021, Damm und Drevenstedt 2020). In diesem Zusammenhang hat sich das Konzept der *live music ecology* entwickelt (van der Hoeven et al. 2020, van der Hoeven und Hitters 2019, Behr et al. 2016). Dieses Konzept betont die ökonomischen, sozialen und kulturellen Wertschöpfungsnetzwerke, in die Musikspielstätten eingebettet sind. Gleichzeitig werden auch konkrete materielle Aspekte wie die Lage oder Beschaffenheit von Musikspielstätten berücksichtigt.

Unter Musikspielstätten sind Einrichtungen zu verstehen, deren zentraler Zweck das Kuratieren und Veranstellen musikalischer Live-Darbietungen ist (Rühl et al. 2021, 30). Es lassen sich zahlreiche Musikspielstättentypen unterscheiden – vom Jazz- oder Musikclub über Musikbars oder -cafés bis hin zu soziokulturellen Zentren und Konzerthallen. Neben Musikfestivals können als diese Orte als bedeutende »musical performance institutions« bezeichnet werden (Holt 2020).

Die Konzeptionalisierung von Musikspielstätten als Teil einer *live music ecology* bietet Vorteile: Es lassen sich räumliche Bezüge herstellen (van der Hoeven und Hitters 2020a). In diesem Zusammenhang sind vor allem die Beziehungen zu Quartieren und zur Stadt als solcher relevant. Hinzukommen Stakeholder*innen der Nachbarschaft, Politik und Administration. Die

Performances in Musikspielstätten stehen im Kontext räumlich-ästhetischer Praktiken und sind anschlussfähig an die soziologische Konstitution von Raum (Löw 2019). Musikspielstätten sind also zum einen räumlich eingebettet in die sie umgebende Umwelt und zum anderen stellen sie selbst spezifische Räume her. Performativität wird zu einer wichtigen Größe, wenn man Liveness (Auslander 2008), Architektur (Kronenburg 2019) und Digitalisierung (Holt 2010) im Zusammenspiel analysieren und verstehen möchte.

Um sich den Werten von Livemusik zu nähern, haben die niederländischen Forscher*innen Arno van der Hoeven und Erik Hitters Dokumente wie Branchenstudien und Strategiepapiere aus acht Ländern ausgewertet und dabei sechs Dimensionen identifiziert, mit denen sie die *social* und *cultural values* von *live music ecologies* in Städten beschreiben (van der Hoeven und Hitters 2019). Überträgt man diese allgemeinen Werte (*values*) konkreter auf Musikspielstätten, lassen sich Funktionen ableiten, die Musikspielstätten innerhalb ihrer *live music ecology* übernehmen können. Die kulturelle Funktion von Musikspielstätten zeigt sich dann in drei Dimensionen, nämlich der Förderung (1) musikalischer Kreativität, (2) kultureller Vielfalt und (3) musikalischer Nachwuchskünstler*innen. Hinsichtlich des sozialen Bereichs lassen sich ebenfalls drei Dimensionen unterscheiden: (1) *bonding* und *bridging*, also das Potential, den Zusammenhalt in bestehenden Gruppen zu stärken oder übergreifenden Kontakt von Personen mit unterschiedlichen Hintergründen zu ermöglichen, (2) die Förderung zivilgesellschaftlichen und politischen Engagements und (3) die Förderung von Zugehörigkeitsgefühl und Identität.

Ergänzend haben Musikspielstätten auch eine ökonomische Relevanz. In dieser musikwirtschaftlichen Perspektive sind spezifische Bedingungen popkultureller Produktion, Distribution und Rezeption zentral (Tschmuck, Flath und Lücke 2018). Ökonomische Bedeutung erhalten Musikspielstätten dabei als Betriebe, die Kulturgüter produzieren (Tschmuck 2018), als Arbeit- und Auftraggeber innerhalb der Musikwirtschaft und als wirtschaftliche Organisationen in der Nachtökonomie oder im Tourismus (Schmid 2018).

Aus theoretisch-konzeptioneller Perspektive lassen sich zusammenfassend kulturelle, soziale und ökonomische Dimensionen unterscheiden, anhand derer Musikspielstätten untersucht werden können. Dieser Beitrag beschränkt sich auf die Analyse der kulturellen und sozialen Dimensionen. Wie die folgenden Kapitel zeigen, haben bisherige Forschungen die relevanten Dimensionen noch nicht zufriedenstellend ausgeleuchtet.

Methode

Für diesen Beitrag steht der qualitative Teil der »Clubstudie« im Zentrum – ein von der Initiative Musik beauftragtes Forschungsprojekt, für das Interviews mit 14 Expert*innen geführt wurden (fünf Betreiber*innen von Musikspielstätten, drei Politiker*innen, fünf Verbandsvertreter*innen sowie ein Wissenschaftler). Die Musikspielstätten der Betreiber*innen unterscheiden sich hinsichtlich Größe, musikalischer Ausrichtung und Standort. Die Vertreter*innen der Verbände arbeiten für unterschiedliche Netzwerke auf Bundes- oder Landesebene. Die Politiker*innen sind Mitglieder in den Ausschüssen Kultur und Medien oder Bauen, Wohnen, Stadtentwicklung und Kommunen des deutschen Bundestages. Die Interviews sind als Expert*innen-Interviews zu bezeichnen, da die Gesprächspartner*innen über abstraktes Fachwissen in Bezug auf die relevanten Sachverhalte verfügen (Gläser und Laudel 2010, 12), insbesondere hinsichtlich der Netzwerke zwischen Akteur*innen der Popmusik, Dynamiken des Kulturmanagements und Prozessen in und um Musikspielstätten. Andere Forschungen zu *live music ecologies* haben ähnliche Perspektiven untersucht (van der Hoeven und Hitters 2020b).

Die Expert*innen wurden im Mai 2020 leitfadengestützt in Videokonferenzen interviewt. Der Leitfaden deckt neben sozialen und kulturell Dimensionen weitere Themen ab, die in diesem Beitrag nicht diskutiert werden. Die Interviews dauerten durchschnittlich 59 Minuten (insgesamt 13 Stunden und 54 Minuten). Die Gespräche wurden anonymisiert, sprachlich geglättet transkribiert und mit Hilfe des Kategoriensystems ausgewertet. Durch die Codierung konnten insgesamt 1.236 Interviewpassagen identifiziert und inhaltsanalytisch ausgewertet werden (Mayring 2010).

Die Ergebnisse dieser Auswertung werden im Folgenden im Hinblick auf kulturelle und soziale Dimensionen sowie auf besondere Eigenschaften kleiner Musikspielstätten dargestellt. Ausführliche Berichte zu weiteren Ergebnissen der Clubstudie finden sich bei Rühl et al. 2021.

Ergebnisse

Theoretische Grundlage der Analyse ist das von van der Hoeven und Hitters abgeleitete mehrdimensionale Wertsystem zu *live music ecologies*, das auf Basis internationaler grauer Literatur entwickelt wurde. Das Ziel besteht darin,

diese Dimensionen auf den Kontext deutscher Musikspielstätten zu übertragen und zu erweitern.

Kulturelle Dimensionen von Musikspielstätten

Kulturelle Dimensionen können sich unterschiedlich zeigen. Aus den Vorüberlegungen (Kapitel 2) lassen sich hierfür drei Aspekte ableiten, nämlich die Förderung (1) musikalischer Kreativität, (2) kultureller Vielfalt und (3) musikalischer Nachwuchskünstler*innen. Bei der Auswertung von 140 codierten Interviewpassagen ist eine bisher nicht beachtete Facette aufgedeckt worden, die anschlussfähig an Pop(musik)-Theorien ist und die bisherige konzeptionelle Fassung erweitert.

Förderung musikalischer Kreativität

Die Befragten beschreiben Musikspielstätten als »Plattform« (Interview 5, Verbandsvertreter) oder »Brutkasten« (Interview 3, Betreiber). Sie verweisen darauf, dass insbesondere Musikspielstätten mit geringeren Besucher*innen-Kapazitäten Raum für Experimente bieten.

»Gerade die kleinen haben Möglichkeiten und die Aufgabe, Kreativität zu befeuern und als Labore zu fungieren.« (Interview 13, Politiker)

Die Befragten betonen, dass der direkte Austausch zwischen Performenden und Publikum ein wichtiger Faktor ist, der musikalische Kreativität fördert. Durch diese Interaktion erhalten Künstler*innen unmittelbares Feedback, das sie weiterverarbeiten können.

Förderung kultureller Vielfalt

Programme in Musikspielstätten sind kuratiert. Die Befragten geben an, dass kein Programm auf Dauer erfolgreich sein könne, wenn es unachtsam kuratiert wird. Musikspielstätten bedienen zwar auch Nischen und Szenen, aggregiert stellen sie allerdings einen wichtigen Teil kultureller Infrastruktur. Insbesondere durch ihre Offenheit für Neues gestalten sie Programm abseits des (sich wandelnden) Mainstreams.

»Horizonte erweitern. Über den Tellerrand hinausgucken. In meinem Programm möchte ich möglichst wenig Mainstream machen.« (Interview 8, Betreiber)

Dieser Anspruch drücke sich beispielsweise in der strikten Einstellung gegenüber Cover-Bands aus, die auf vielen Bühnen keinen Platz finden.

»Deshalb muss man die Bereitschaft kitzeln, ins Risiko zu gehen. Sonst hat man nur den Einheitsbrei.« (Interview 13, Politiker)

Über das Programm hinaus fördern Musikspielstätten die kulturelle Vielfalt insofern, als dass sie unterschiedlichste popkulturelle Akteur*innen an einem Ort zusammenführen. Betreiber*innen begreifen sich als Teil einer kulturellen Szene und erfüllen eine »Multiplikatorfunktion« (Interview 7, Wissenschaftler) im lokalen Kulturnetzwerk.

Förderung musikalischer Nachwuchskünstler*innen

Alle Befragten identifizieren die Nachwuchsförderung als essenziell für die Arbeit in Musikspielstätten. Besonders kleinere Musikspielstätten seien erste Räume, in denen sich Nachwuchskünstler*innen präsentieren und erproben können. Die Befragten beschreiben Musikspielstätten als »Kinderstube« (Interview 6, Betreiber), in der Künstler*innen ihre »Wurzeln« (Interview 5, Verbandsvertreter) haben.

»Würde es uns nicht geben, dann gäbe es in zehn Jahre auch keine Künstler, die in den Hallen auftreten.« (Interview 8, Betreiber)

Daher bieten einige Musikspielstätten dezidierte Nachwuchsförderprogramme und pflegen einen engen Kontakt zu lokalen, jungen Talenten. Die Befragten verweisen darauf, dass diese Arbeit notwendigerweise einen großen Bezug zur örtlichen Kulturszene habe.

»Gerade lokal arbeitende Musikspielstätten geben lokalen Künstler*innen die Möglichkeit, überhaupt mal auf eine Bühne zu kommen.« (Interview 12, Politiker)

Die Befragten beschreiben die Programmverantwortlichen in Musikspielstätten als »verantwortungsbewusst« (Interview 2, Verbandsvertreter), da sie Nachwuchstalente die Chance und den Zugang zu ihren Bühnen geben. Obwohl es viele Faktoren gibt, die die Programmgestaltung beeinflussen, scheint es im Anspruch der Programmverantwortlichen verankert zu sein, Nachwuchskünstler*innen zu fördern.

Vergnügliche Musikrezeption

Obwohl die Expert*innen eher die Perspektive von Betreiber*innen einnehmen, verweisen einige auf einen weiteren kulturellen Aspekt: In Zeiten corona-bedingt geschlossener Musikspielstätten seien »die Leute gierig auf Liveerlebnisse« (Interview 4, Betreiber). Die Musikrezeption in einer Musikspielstätte ist grundsätzlich anders und gewissermaßen komplexer als im privaten Kontext. Es scheint geboten, dass kulturelle Dimensionen um Aspekte der Publikumperspektive zu ergänzen sind und an theoretische Vorarbeiten popkultureller Produktion und Rezeption anschließen.

Soziale Dimensionen von Musikspielstätten

Wie theoretisch abgeleitet, erstrecken sich die sozialen Dimensionen auf drei Aspekte: (1) *Bonding* und *Bridging*, (2) gesellschaftliches Engagement und (3) Identitätsstiftung. Durch die Auswertung von 85 codierten Interviewpassagen konnten zudem zwei weitere Aspekte identifiziert werden, die am Schluss dieses Unterkapitels vorgestellt werden.

Bonding und Bridging

Musikspielstätten erschaffen soziale Räume, da sie Orte der Zusammenkunft und Interaktion sind. Die Befragten beschreiben Musikspielstätten als Community Builder und betonen dabei vor allem das Gemeinschaftsgefühl, das insbesondere auf Musikveranstaltungen in kleinen Spielstätten zu spüren und weniger in anderen Kultureinrichtungen vorstellbar ist.

»Ich weiß nicht, ob Leute, die in die Oper gehen, sich nachher glücklich in den Armen liegen. Hier hat man das Gefühl, dass sie etwas verbindet. Dieser Moment, diese erlebte Nacht, dieses erlebte Set.« (Interview 9, Politikerin)

Musikspielstätten sind Treffpunkte und ermöglichen Intimität und Austausch – insbesondere innerhalb bereits bestehender Gruppen und Szenen (*bonding*), aber auch über Gruppen und Milieus hinweg (*bridging*). Auch wenn viele Konzerte ein homogenes Publikum anziehen, haben Musikspielstätten in der Querschnittsbetrachtung häufig ein sehr heterogenes Publikum, das beispielsweise Alters- und Szenegrenzen überschreitet. Die Befragten betonen, dass Musik helfe, das Publikum eines Abends zu verbinden. Besonders etablierte Spielstätten sorgen mit ihrer Arbeit für ein diverses Programm, auch für eine Segmentierung ihrer Gäste in verschiedene Publika.

»Man kann sich natürlich auch im Biergarten treffen, aber die Musik ist ein ganz zentrales Element in unseren Livestätten. Das macht dieses Gemeinschaftsgefühl aus.« (Interview 2, Verbandsvertreter)

Musik als verbindendes Element Sorge aber auch dafür, dass eine Verständigung jenseits von Styles und Genres stattfindet. Gäste messen Musikperformances unabhängig von Genres allgemein einen hohen Wert zu.

Zivilgesellschaftliches Engagement

Viele Betreiber*innen haben einen »politischen Anspruch« (Interview 1, Betreiber), der sich im Programm und in der Arbeitsweise ausdrücke. So beschreiben viele der Befragten ihre Haltung als anti-rassistisch, anti-diskriminierend oder feministisch.

»Wir können uns auch politisch einmischen. Wir haben einen Monat, in dem ausschließlich Frauen bei uns auftreten.« (Interview 3, Betreiber)

Engagiert betriebene, politisch motivierte Musikspielstätten können darüber hinaus als »Forum« (Interview 1, Betreiber) für Diskussionen dienen. Die Befragten geben an, dass in der jüngeren Vergangenheit besonders Solidaritäts- und Benefizveranstaltungen im Zusammenhang mit Migration, Flucht und Seenotrettung zu beobachten gewesen seien, die »aus einer gewissen Überzeugung heraus« (Interview 9, Politikerin) veranstaltet werden und als Ergänzung zum musikalischen Programm stehen.

»Wir sind politisch auch verwurzelt mit stadtentwicklungspolitisch tätigen Initiativen oder so.« (Interview 11, Betreiberin)

Eine Betreiberin (aus einer deutschen Metropole) gibt an, Informations- und Diskussionsabende zu stadtpolitischen Themen wie Gentrifizierung zu veranstalten. Im Programm der Musikspielstätten spiegelt sich folglich ein großes, differenziertes Bewusstsein für unterschiedliche Problemlagen der globalen sowie lokalen Gesellschaft.

Identitätsstiftung

In anderen wissenschaftlichen Arbeiten erscheinen unter der Dimension der Identitätsstiftung vor allem Bezüge zu ikonischen Spielstätten. In den hier ausgewerteten Interviews ergeben sich Hinweise auf den identitätsstiftenden Charakter von Musikspielstätten im Allgemeinen. Dieser Charakter lässt sich auf das Programm und auf persönliche, emotionale Erfahrungen zurückführen.

ren. Mit einem Konzertbesuch drücken Besucher*innen ihre Persönlichkeit aus.

»Jeder hat seine Szenen. Die ganze Diversität der Konsumenten heutzutage. Deshalb sucht man sich Clubs, die zu einem individuell passen.« (Interview 14, Verbandsvertreter)

Auch jenseits des Programms kann eine Musikspielstätte für subkulturelle, politische Gruppen identitätsstiftend sein. Einige der Befragten verweisen vor diesem Hintergrund beispielsweise auf die Bedeutung von Musikclubs als Treffpunkte der queeren Szene.

»Es ist wichtig, dass man das Gefühl hat: Es gibt einen Ort, wo ich sein kann, wie ich will.« (Interview 9, Politikerin)

Neben der sehr persönlichen Beziehung des Publikums zur Musikspielstätte besteht ein weiterer identitätsstiftender Umstand darin, dass Musikspielstätten prägend für ihre Stadt oder Region sein können. Dieser Mechanismus verdeutlicht sich beispielsweise an der Berliner Clublandschaft für die Hauptstadt oder an Hamburger Liveclubs der Reeperbahn.

Safe Spaces und Eskapismus

Neben den deduktiv entwickelten Indikatoren der sozialen Dimension von Musikspielstätten können bei der Auswertung der Interviews zwei weitere identifiziert werden: Über das Medium Musik erleben Gäste besondere Erfahrungen außerhalb ihrer alltäglichen Routinen, weshalb Musikspielstätten als besondere Schutz- und Freiheitsräume beschrieben werden. Sie übernehmen eine wichtige soziale Funktion, beispielsweise als sogenannte *Safe Spaces*, insbesondere für LGBTQ+ Communities (Rühl et al. 2021, 82 ff.).

»Gerade bei den kleineren Einrichtungen, die eine spezifische Community ansprechen, ist es auch ein Community Building. Wenn ich mal gucke, was es an queeren, schwulen oder anderen Veranstaltungen gibt – das ist mehr als ›Ich geh mal aus.« (Interview 12, Politiker)

Eng verwandt mit der Rezeption von Popkultur (Kapitel 4.1) steht ein weiterer Aspekt: Durch Tanz und Vergnügen ermöglichen Musikspielstätten eskapistische Erfahrungen, die beispielsweise als Ausgleich zum leistungsgeprägten Arbeitsalltag fungieren. Sie dienen gewissermaßen als Ventil, als Raum für nächtliche Erfahrungen des Dazwischen (Jacke 2013, 204). Eine befragte Per-

son verweist in diesem Zusammenhang auch auf den Foucaultschen Begriff der Heterotopien.

»Also für mich sind Musikspielstätten immer andere Orte. Also sozusagen Heterotopien.« (Interview 14, Verbandsvertreter)

Heterotopien sind als »Gegenräume« zu verstehen, die sich von anderen Orten insofern unterscheiden, als dass sie ein utopisches Potential haben und an einem Ort vielschichtige und unterschiedliche Räume vereinen (Foucault 2019, 10 ff., im Kontext von Clubkultur Mahlich 2011).

Besonderheiten kleiner Musikspielstätten

Die Expert*innen illustrieren ihre Aussagen häufig an Beispielen kleiner Musikspielstätten. Aus der Analyse von 65 Codes zu Besonderheiten dieser Musikspielstätten ergeben sich Einblicke, die im Folgenden präsentiert werden.

Zu den Eigenschaften kleiner Musikspielstätten, die von den interviewten Expert*innen besonders hervorgehoben werden, gehören vor allem Intimität und Nähe.

»Das macht die Einzigartigkeit von kleineren Liveclubs aus. Da ist einfach eine intime Atmosphäre und Zuschauer*innen sagen ganz oft: Ich habe das Gefühl, mit dabei zu sein.« (Interview 1, Betreiber)

Im Zusammenhang mit den Faktoren Intimität und Nähe beleuchten sie vor allem Facetten, die das Erlebnis im Raum vor der Bühne oder auf dem Dancefloor spezifizieren.

»Zusammen in einem kleinen Raum. Es war ein bisschen so, als würde man diesen Planeten verlassen und sich gemeinsam in einer Art Sound-Bus setzen.« (Interview 2, Verbandsvertreter)

Intimität und Nähe tragen zu einer besonderen Atmosphäre bei, die Interaktion und Kommunikation fördert – und zwar sowohl zwischen Besucher*innen als auch zwischen Publikum und Performenden.

»Wichtig ist die deutlich intimere Atmosphäre. Also die Nähe zum Publikum. Die Bühne ist nicht so weit weg. Du hast keine Gitter vor der Bühne. Die Bühnen sind oft ein bisschen niedriger und du bist einfach direkt an deinem Publikum.« (Interview 11, Betreiberin)

Die hier nur auszugsweise präsentierten Ergebnisse verweisen auf Fragen zur Konstitution von Raum in Musikspielstätten. Bevor diese in Kapitel 6 diskutierte werden, folgt eine Zusammenfassung zentraler Ergebnisse.

Zusammenfassung & Ausblick

Für diesen Beitrag sind 14 Interviews anhand von 290 kodierten Passagen inhaltsanalytisch ausgewertet worden. Im Fokus stehen drei Aspekte von Musikspielstätten: (1) kulturelle Dimensionen, (2) soziale Dimensionen und (3) Besonderheiten kleiner Musikspielstätten. Abbildung 1 zeigt die zentralen Befunde. Dimensionen aus theoretisch-konzeptionellen Überlegungen anderer Arbeiten bestätigen sich durch diese Analyse, wurden allerdings durch einige Facetten ergänzt. Diese sind für Musikspielstätten wesentlich und sollten als Ergänzung in künftigen Untersuchungen Beachtung finden.

Tabelle 1: Kulturelle und soziale Dimensionen von Musikspielstätten

kulturell	sozial
Förderung musikalischer Kreativität	Ermöglichung von <i>bonding</i> und <i>bridging</i>
Förderung kultureller Vielfalt	Förderung zivilgesellschaftlichen und politischen Engagements
Förderung musikalischer Nachwuchskünstler*innen	Förderung von Zugehörigkeitsgefühl und Identität
Ermöglichung vergnüglicher Musikrezeption	Bereitstellung von safe spaces und Eskapismusangeboten

Vor allem kleine Musikspielstätten weisen Besonderheiten auf. Als essenzielles Charakteristikum erscheint ihre Atmosphäre während der Musikperformance. Die Atmosphäre ist durch Intimität, Nähe und Interaktion geprägt. Da diese Atmosphäre durch Performende (auf der Bühne) und Veranstalter*innen (hinter der Bühne) produziert und durch das Publikum (vor der Bühne) rezipiert wird, ließe sich Atmosphäre als Teil der kulturellen Dimension begreifen (Damm/Drevenstedt 2020, 86 f.). Allerdings würde damit die Möglichkeit vergeben, räumliche Aspekte in und um Musikspielstätten als eigenständige Dimension zu konzeptionalisieren. Schließlich ist die Atmosphäre in (kleinen) Musikspielstätten kaum das einzige räumlich zu erfassen

sende Phänomen. Sie steht im Kontext baulicher Gegebenheiten, materieller Gegenstände und urbaner Rahmenbedingungen.

Es scheint lohnend, Atmosphäre als räumliches Produkt in Musikspielstätten genauer zu untersuchen. Das Konzept der *live music ecologies* würde so ergänzt: Besucher*innen und ihre räumlich-ästhetischen Praktiken können im Kontext von Musikspielstätten genauer untersucht werden. Damit würde sich das Konzept der *live music ecologies* anschlussfähig an andere Theorien zeigen – insbesondere an Martina Löws Raumsoziologie, in der Räumen »eine eigene Potentialität, die Gefühle beeinflussen kann« (Löw 2019, 204), zugeschrieben wird. In diesem Verständnis konstituiert sich Raum durch Handlung. Besucher*innen von Musikperformances erscheinen so als wesentliche Produzent*innen popkultureller Räume und weniger als passive Rezipient*innen. Darin lässt sich ein Bezug zur »ästhetischen Aktivierung« (Reckwitz 219, 38) herstellen, für die sich somit nicht nur in der Arbeitswelt, sondern auch in der Rezeption popkultureller Events Hinweise finden lassen.

Literatur

- Auslander, Philip. 2008. *Liveness. Performance in a mediatized culture*. 2. Auflage. New York: Routledge.
- Behr, Adam, Matt Brennan, Martin Cloonan, Simon Frith und Emma Webster. 2016. »Live Concert Performance. An Ecological Approach.« In *Rock Music Studies* 3 (1): 5-23.
- Damm, Steffen und Lukas Drevenstedt. 2020. *Clubkultur. Dimensionen eines urbanen Phänomens*. Frankfurt/New York: Campus.
- Foucault, Michel. 2019. *Die Heterotopien. Der utopische Körper*. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Frith, Simon. 2007. »Live music matters.« *Scottish Music Review* 1, Nr. 1: 1-17.
- Gläser, Jochen und Grit Laudel. 2010. *Experteninterviews und qualitative Inhaltsanalyse als Instrumente rekonstruierender Untersuchungen*. 4. Auflage. Wiesbaden: Springer.
- Holt, Fabian. 2020. *Everyone loves live music. A theory of performance institutions*. Chicago: Chicago Press.
- Holt, Fabian. 2010. »The economy of live music in the digital age.« *European Journal of Cultural Studies* 13, Nr. 2: 243-261.
- Jacke, Christoph. 2013. *Einführung in Populäre Musik und Medien*. 2. Auflage. Münster: LIT.

- Jacke, Christoph. 2006. »Popmusik als Seismograph. Über den Nutzen wissenschaftlicher Beobachtung von Pop.« In *Kulturschutt. Über das Recycling von Theorien und Kulturen*, hg. von Christoph Jacke, Eva Kimminich und Siegfried J. Schmidt, 33-50. Bielefeld: transcript.
- Kuchar, Robin. 2020. *Musikclubs zwischen Szene, Stadt und Music Industries. Autonomie, Vereinnahmung, Abhängigkeit*. Wiesbaden: Springer.
- Kronenburg, Robert. 2019. *This must be the place: An architectural history of popular music performance venues*. New York: Bloomsbury.
- Löw, Martina. 2019. *Raumsoziologie*. 10. Auflage. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Mahlich, Ralf. 2011. *Heterotopie im Kontext von Clubkultur. Eine Analyse des Techno-/Houseclubs Berghain*. Berlin: Archiv der Jugendkulturen.
- Mayring, Philipp. 2010. *Qualitative Inhaltsanalyse. Grundlagen und Techniken*. 11. Auflage. Weinheim und Basel: Beltz.
- Mazierska, Ewa, Tony Rigg und Les Gillon. 2020. »Introduction. The continuous significance of live music.« In *The future of live music*, hg. von Ewa Mazierska, Les Gillon und Tony Rigg, 1-17. New York: Bloomsbury.
- Rühl, Heiko, Niklas Blömeke, Katharina Huseljić, Johannes Krause und Jan Üblacker. 2021. *Clubstudie. Studie zur Situation der Musikspielstätten in Deutschland*. Berlin: Initiative Musik.
- Schmid, Jakob F. 2018. *Stadtentwicklungspolitische Instrumente für das Management der urbanen Nachtökonomie*. Dissertation: HafenCity Universität Hamburg.
- Tschmuck, Peter. 2018. »Die Musikwirtschaftsforschung im Kontext der Kulturbetriebslehre – ein Vorschlag.« In *Musikwirtschaftsforschung. Die Grundlagen einer neuen Disziplin*, hg. von Peter Tschmuck, Beate Flath und Martin Lücke, 57-76. Wiesbaden: Springer.
- Tschmuck, Peter, Beate Flath und Martin Lücke. 2018. *Musikwirtschaftsforschung. Die Grundlagen einer neuen Disziplin*. Wiesbaden: Springer.
- Van der Hoeven, Arno und Erik Hitters. 2020a. »The spatial value of live music: Performing, (re)developing and narrating urban spaces.« *Geoforum* 117, 154-164.
- Van der Hoeven, Arno und Erik Hitters. 2020b. »Challenges for the future of live music: a review of contemporary developments in the live music sector.« In *The future of live music*, hg. von Ewa Mazierska, Les Gillon und Tony Rigg, 34-50. New York: Bloomsbury.
- Van der Hoeven, Arno und Erik Hitters. 2019. »The social and cultural values of live music: Sustaining urban live music ecologies.« *Cities* 90: 263-271.

- Van der Hoeven, Arno, Erik Hitters, Pauwke Berkers, Martijn Mulder und Rick Everts. 2020. »Theorizing the production and consumption of live music. A critical review.« In *The future of live music*, hg. von Ewa Mazierska, Les Gillon und Tony Rigg, 19-33. New York: Bloomsbury Academic.
- Webster, Emma. 2010. »King Tut's Wah Wah Hut: initial research into a ›local‹ live music venue.« *Journal of IASPM* 1, Nr. 1: 24-30.